

munities to the Roman Church“ (S. 46 f.). Die Anglikaner gelten, wie bekannt, in dieser Sicht trotz ihrer betont bischöflichen Verfassung ebenfalls nur als eine „protestantische Gemeinschaft“. Die weltweite Bewegung zur Einheit ist zwar auf die göttliche Vorsehung zurückzuführen, ihr Ziel kann aber einzig „die eine sichtbare religiöse Gemeinschaft ... mit dem Hl. Stuhl“ sein: „This one Church alone is both de jure and de facto ecumenical“ (S. 159 ff.). Nur der ist gerettet, der wirklich ein Glied dieser Kirche ist oder wirksam nach dieser Gliedschaft strebt. Dieses Streben kann auch implizit gegeben sein durch den Besitz der heiligmachenden Gnade und eine — im Sinn des Verfassers „leider“ — unbesieglige Unkenntnis der wahren Religion.

Als normaler Weg zur Wiedervereinigung wird die Konversion angesehen. Für alle Protestanten kommt nur die Einzelkonversion in Frage, selbst da, wo ganze Gruppen sich Rom anschließen wollten. Nur für Gemeinschaften (bodies) mit einer gültig geweihten Hierarchie und der rechten kath. Lehre ist auch eine korporative Wiedervereinigung denkbar. Eigene Riten, geistliche Gewänder und Eheerlaubnis für den Klerus können ihnen erhalten bleiben.

Der Duktus dieser Schrift ist nicht verheißungsvoll für ein Gespräch über ökumenische Einheit zwischen den nichtrömischen und der römischen Kirche. Dazu läßt uns mehr das oben angegebene Buch von Baum ein. Sollten wir aber noch eine Frage anschließen, damit wir nicht nur enttäuscht H.'s Schrift beiseite legen müssen, dann ist es die an das päpstliche Dokument von 1949: Ja, „außerhalb vom Glauben gibt es keine wahre Einheit“, das ist richtig und muß gesagt werden. Aber was heißt hier „truth“? Wenn die „pistis“ des Neuen Testaments gemeint ist — und sie muß doch schließlich zuerst gemeint sein —, dann könnten wir weiter miteinander reden.

Reinhard Mumm

Wilhelm Kahle, Die Begegnung des baltischen Protestantismus mit der russisch-orthodoxen Kirche. Leiden/Köln, E.J. Brill, 1959. 240 Seiten. 10 Bildbeilagen. Leinen DM 34.95.

Wollte man die Anzeige dieses Buches in drei Stichworten zusammenfassen, so ließe

sich sagen: Wir sind voller Respekt vor der umfassenden wissenschaftlichen Leistung des Verfassers; voller Dankbarkeit an die Deutsche Forschungsgemeinschaft, mit deren Unterstützung das Buch gedruckt werden konnte; voller Freude an der vermittelten Einsicht, daß Gott in der Auflösung weltlicher Ordnungen zugleich auch die (menschlichen) Grenzen zwischen den Konfessionen aufhebt.

Es ist eine erregende Lektüre, das kirchengeschichtliche Geschehen im Baltikum, diesem verlorenen Winkel Europas, zu verfolgen. Sicherlich, es ist immer ein „Wetterwinkel“ gewesen, bis in die jüngste Vergangenheit hinein, als Kurland der letzte Frontabschnitt der beiden Weltkriege war. Die Bewohner des Landes haben sich immer als „Vormauer der Christenheit“ verstanden, als Bastion, die zu verteidigen die Vertretung des Landes in allen ihren wechselnden Formen von der Kirche und dem Deutschen Orden über die Baltischen Ritterschaften bis zu den estnischen und lettischen Republiken der Zeit zwischen den Weltkriegen nicht müde wurde. Als bestimmendes Lösungswort galt jenes: „Die Stirn nach Osten!“ seit jeher, auch wenn es erst im 19. Jahrhundert so ausgesprochen wurde. Der Osten — das war jene unüberschaubare Weite, das war das ganz Andere, Fremde, ein Volk anderer Sprache und — nicht zuletzt — eine fremde, unverständliche Kirche. Und trotz der Existenz einer christlichen Kirche ist es „die Sicht des Ostens als Raumes der Gottlosigkeit und der Verführung zum Abfall, die wie eine durchgehende Melodie immer wieder ... zum Ausdruck kommt“. Nur selten finden sich Einzelne um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, die der Meinung sind, „daß gerade im Osten das Heil liegt, im Gegensatz zu dem verderbten und materialisierten Westen“ (Jung-Stilling, Franz von Baader).

Man stand der russisch-orthodoxen Kirche im Mittelalter hochmütig-abgrenzend gegenüber und wurde nach und nach immer tiefer und wohl auch schuldhafter in ein kämpferisches Gegeneinander verstrickt. Mit besonderer Sorgfalt schildert der Verfasser die Auseinandersetzung der lutherischen Landeskirche mit Herrnhut, das hier mit seinen „kirchensprengenden Einflüssen“ doppelt gefährlich war, weil es in der Ab-

grenzung zwischen Kirche und Herrnhut zugleich auch um das Aufbrechen in die nationalen Fronten deutsch und estnisch-lettisch ging. Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen dem baltischen Protestantismus und der russisch-orthodoxen Kirche ist jene Zeit der Konversionen, die einen tiefen Einblick in die kirchliche Mitverantwortung für den sozialen Stillstand im Baltikum und für die Unbedenklichkeit gibt, mit der die russisch-orthodoxe Kirche sich von der zaristischen Regierung als Werkzeug politischer und nationaler Maßnahmen brauchen ließ. Ein leidvolles Kapitel baltischer Kirchengeschichte, das bis in die große Politik hinein seine Wellen schlug und unter dem Stichwort „Deutsch-protestantische Kämpfe“ um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch in das Bewußtsein Preußens und des Reiches trat.

Im Ganzen: „Politisch gesehen war die Kirche das eigentliche Band der Landschaft gewesen. Kulturell und erzieherisch war die Kirche Schule der Esten und Letten gewesen. National war die Kirche ein Moment der Selbstbehauptung gegenüber dem Russentum, und gesellschaftlich hatte die Kirche länger und stärker als anderswo im Protestantismus Deutschlands eine besondere Stellung erfüllt und behauptet.“

So hatte die Kirche ihr redlich Teil in der geschichtlichen Welt beigetragen und geleistet und war immer zugleich auch Quelle geistlichen Lebens, Dank für Gottes Gnade, Tröstung im Leiden und ... Fülle menschlicher Irrtümer und menschlicher Schuld.

Als in der Russifizierung der 80er Jahre im vorigen Jahrhundert, dann mit der Staatswerdung Estlands und Lettlands nach dem ersten Weltkrieg und schließlich mit der Umsiedlung des Baltentums im Herbst 1939 und dem vorübergehend durch die deutsche Besetzung unterbrochenen Prozeß der Eingliederung in die Sowjetunion alle geschichtlich gewordene Ordnung erst gelockert und schließlich zerrissen wurde, da begann im baltischen Protestantismus jene Selbstbesinnung, die in einem schönen Ansatz ein besonderes Stück ökumenischer Arbeit Wirklichkeit werden ließ. Sie ist, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, nicht in Konferenzen, in Tagungen von Kirchenleitungen oder theologischen Auseinandersetzungen begonnen worden. „Ecumenicity

begins at home“ ist von Anfang an auf baltischem Boden exerziert worden, als die „Herausforderung der Not“, wie Toynbee meint, zu einer schöpferischen Antwort zwang. Im baltisch-russischen Grenzraum hat die atheistische Übermacht Rußlands die griechisch-orthodoxe und die evangelisch-lutherische Kirche in dieselben leidvollen Erfahrungen geführt und vor dieselben Aufgaben der Verteidigung und der Diakonie gestellt. Daraus ist dann jene „Baltische Rußlandarbeit“ erwachsen, die wenig bekannt war, aber bis tief hinein in die Sowjetunion segensreiche Wirkung gehabt hat. Es war auch theologisch gesehen ein weiter Weg, der vom Kulturprotestantismus des 19. Jahrhunderts und der lieblosen Beurteilung der morgenländischen Kirche durch Harnack (der aus dem Baltikum stammt) bis zu Oskar Schabert und Eduard Steinwand, den beiden Leitern der Rußlandarbeit, führte, der eine wirkliche und fruchtbare Begegnung mit einer Kirche anderer Konfession dadurch vorbereitete, daß diese sich selbst in Frage stellen ließ.

Der (ökumenische) Standort des Verfassers ist es, der seine einführende und verständnis- und liebevolle Darstellung der Begegnung des baltischen Protestantismus mit der russisch-orthodoxen Kirche zu einer Quelle reicher Belehrung und wesentlicher Einsichten werden läßt.

Harald von Rautenfeld

*Helmut Essinger, Wege nach Rom. Kritische Betrachtung von Konversionsberichten aus dem 20. Jahrhundert. Michael Triltsch-Verlag, Düsseldorf 1958. 197 S. Kart. DM 12.80.*

Konvertiten von einer Kirche zur anderen hat es immer gegeben. In unserer Zeit sind auffallende Konversionen von evangelischen und anglikanischen Christen zur römisch-katholischen Kirche bekannt geworden. Wir haben wirklich Anlaß, diese Tatsache näher zu untersuchen.

Nach einigen Ausführungen über das Wesen der röm.-kath. Kirche stellt der Verfasser fest, daß unter „Konversion“ nach röm.-kath. Lehre im wesentlichen der Übertritt zu ihrer Kirche, nicht umgekehrt, verstanden wird. Von Gertrud von Le Fort berichtet H. Essinger das Bekenntnis einer tiefen Glaubenserfahrung: „Es steht ja